

KULTUR IM ZENTRUM

PROGR – eine Zwischennutzung mit Langzeitwirkung


Impressum Imprint

| | |
|---|---|
| Herausgeber/Editors | Beate Engel, Martin Waldmeier PROGR_Zentrum für Kulturproduktion |
| AutorInnen/Authors | Mauro Abbühl, Peter Aerschmann, Jason Brandenburg, Werner Brück, Mike Bucher, Matthias Bürgin, Thomas Burkhalter, Nayla Dabaji & Ziad Bitar, Effi & Amir, Beate Engel, Michael Fankhauser, Michael Feller, Brigitte Frey, Rodja Galli, Heinrich Gartentor, Urs Gilgen, Rody Gorman, Jürg Halter, Asita Hamidi, Nina Heinzel, Damian Jurt, Thierry Kleiner, Sandra Künzi, Lorenz Langenegger, Marc Munter, Marion Neumann, Christoph Reichenau, Katrien Reist Van Gelder, Marc Stucki, Martin Waldmeier, Eva Winkler-Ebner, Zimoun |
| Lektorat/Proofreading | Beate Engel, Marc Munter, Martin Waldmeier, Kate Whitebread |
| Übersetzungen/Translations | Kate Whitebread |
| Gestaltung/Graphic design | H1reber, büro destruct, Bern |
| Abbildungen/Photography | Peter Aerschmann, Bazaarpool, Martin Bichsel, Jason Brandenburg, Les Frères Chapuisat, Jürg Curschellas, Norbert Engel, Marco Frauchiger, Tabea Hüberli, Simon Michel, Michael Pfister, Peet Pienaar, Simon Tanner, Martin Waldmeier, Marco Zaroni, 5 FREUNDE |
| Künstlerbeiträge/ Artists' contributions | Peter Aerschmann, Effi & Amir, Christoph Frei, Rodja Galli, Nina Heinzel, Peet Pienaar, Joanna Rajkowska, Ana Roldan, Zimoun |
| Druck/Print | Heer Druck AG, Sulgen |
| Bindearbeit/Binding | Buchbinderei Brülisauer, Gossau |



Verstehen Sie Stadt? Zwischennutzung als Instrument der Stadt- entwicklung

Matthias Bürgin

 Mittlerweile sind es nicht mehr nur Industrie-, Bahn- und Militärräume, die brachliegen und -fallen, sondern auch Bürogebäude, Kirchen und Schulhäuser. Es ist nicht mehr nur die Globalisierung, welche die Kongruenz von Nutzungs- und Gebäudezyklen über den Haufen wirft, sondern auch gesellschaftliche Umwälzungen vor der Haustür.

Stadt als Patient

Als ich 2008 zu einem Mediengespräch über die Zukunft des PROGR eingeladen war, wurde mir bewusst, wie stark leer stehende Gebäude den städtischen Organismus herausfordern, und wie gering das allgemeine Bewusstsein über die tatsächlichen Bedürfnisse in einer Stadt ist. Leerstände erscheinen im offiziellen Diskurs als Wunden, die nur mit den Praktiken der Immobilienwirtschaft geheilt werden können, vergleichbar mit der Schulmedizin, welche zur Heilung einer Entzündung Antibiotika verabreicht, also Arzneien, welche gegen das Leben sind. Lösungsansätze, wie sie die Erfahrungsmedizin anbieten könnte, bleiben in der Regel aussen vor. Dabei könnte z.B. Akupunktur mit einem feinen Nadelstich am neuralgischen Punkt – hier: die Brache – die Energie des gesamten städtischen Organismus positiv beeinflussen. Der Erfolg erfahrungsmedizinischer Methoden wird oft nur darin gesehen, dass sich bei einer Behandlung jemand eingehend mit dem Patienten beschäftigt. Akupunktur gehört nach diesem Verständnis zu den Umsteuerungs- und Regulationstherapien. Übertragen auf die Brache würde dies bedeuten, dass erst eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Patienten Stadt, seiner Biografie und den innewohnenden Bedürfnissen, verbunden mit einer Entwicklung von neuen Regeln und Ideen eine nachhaltige Heilung für den lokalen Leerstand ermöglicht.

Kultur ins Zentrum

Im gegenwärtigen Stadtverständnis, welches wegen des leidigen Konkurrenzkampfes der Städte von Marketingüberlegungen dominiert wird, wird jene Kultur, die nicht zur Hochkultur gehört, tendenziell aus dem Zentrum ver-



bannt und Richtung Peripherie verdrängt. Dabei werden drei Aspekte verkannt: Erstens sind die sogenannte Alternativkultur und die übrige Kreativwirtschaft der wegweisende Motor für Innovation. So ist der Aufstieg der Stadt Zürich in die Liga der pulsierenden Metropolen Europas auf die starken Forderungen der Achzigerjahre-Bewegung nach aneignbaren Flächen und Räumlichkeiten für bislang übergangene Bevölkerungsgruppen zurückzuführen.¹ Zweitens sind Angebote der Alternativkultur ein wichtiger weicher Standortfaktor einer Stadt, sowohl im Hinblick auf anzusiedelnde Betriebe als auch auf neue BewohnerInnen, deshalb haben drittens auch nicht-hochkulturelle Aktivitäten ein Recht auf gute Erreichbarkeit.

Probe aufs Exempel

Zwischennutzungen sind Möglichkeitsräume im Rahmen einer ökonomischen Verwertungslücke und gehören analog zu den landwirtschaftlichen Brachen, wo sich der Boden zwecks Regeneration der Ertragskraft erholen muss, zur normalen Biografie einer Stadt. Zwischennutzungen in städtischen Brachen sind ideale Gelegenheiten, um innezuhalten, sich über die Bedürfnisse der Stadt Gedanken zu machen und Neues auszuprobieren. Als Experimentierfelder kompensieren sie die Unsicherheit von Behörden, Eigentümern und Projektentwicklern über die Frage, welche neuen Nutzungsarten zukünftig an einem alten Standort sinnvollerweise angesiedelt werden sollen.



Matthias Bürgin ist Dipl. Geograf ETH SWB, freischaffender Berater für Städteentwicklung und Forschungsmitarbeiter am Kompetenzzentrum für Typologie & Planung für Architektur der Hochschule Luzern.

Schnäppchen für die Immobilienbranche

Der Immobilienbranche wird nachgesagt, dass sie sich immer nur nach der Maximierung der Rendite richtet. Wenn dies so wäre, müsste sie sich den Zwischennutzungen zuwenden, denn deren Renditen bewegen sich laut einer aktuellen Studie auf einem Traumniveau von 6–10%.² Die Branche verfolgt aber ein anderes Ziel: Sie will bei möglichst hoher Rendite möglichst viel Geld investieren, um einen möglichst hohen absoluten Gewinn zu erwirtschaften. Und sie neigt dazu, über die unflexible Art ihrer Angebote auch Lebensstile zu definieren, welche allerdings meist nicht den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechen.³

Stadtproduktion statt -konsum

Ein Blick auf Zwischennutzungen in der Schweiz zeigt: Überall, wo Kultur und Kreativwirtschaft, welche beide permanent unter der Knappheit an günstigen Räumen leiden, die Verwertungslücken bewusst bespielen, entstehen lebendige urbane Mikrokosmen mit grossem Output. Ausstrahlung und Bedeutung für Stadt und Quartier sind so stark, dass sie für den Lebensalltag eine deutliche Bereicherung darstellen, welche auch das lokale Umfeld erfasst. Ihre Akteure ersetzen Stadtkonsum durch Stadtproduktion und konkurrieren erfolgreich mit den herkömmlichen Tabula-Rasa-Strategien. Beispiele dafür sind: Lagerplatz Winterthur, Merker-Areal Baden, Walzwerk Münchenstein, Alte Bürschti Oberentfelden, Hanro-Areal Liestal, Quar-

tier Le Flon Lausanne, Vidmar-Hallen Köniz, Toni-Areal/ Geroldstrasse Zürich, nt/areal Basel u.a.m. Manchmal geht es sogar ohne Zwischennutzung: Unternehmen Mitte, Werkraum Warteck und Gundeldinger Feld, alle in Basel.

Identität als entscheidende Qualität

Kreative Zwischennutzungen vermitteln Identität; ein Standortfaktor, welcher eine Stadt im Bemühen um ihre innere Entwicklung am meisten stützt. Sind politische Gremien und Akteure der Immobilienbranche weitsichtig, so erkennen sie dies und bemühen sich vermehrt um den Erhalt der errungenen Qualitäten und deren Bedingungen, sei es durch Erhalt von Bauten und Nutzungen, sei es durch behutsame Transformation der Qualitäten in Umnutzungssituationen. All die genannten Projekte sind Leuchttürme im Diskurs über Stadtentwicklung, weil sie einen nachhaltigen Beitrag zu einer lebenswerten Stadt leisten.

¹ Unter Stadtpräsident Thomas Wagner von 1982 bis 1990 wird das Budget für alternative und freie Kulturformen von knapp 1 auf gut 11 Mio. erhöht (inklusive Rote Fabrik, Gessnerallee, Kanzleizentrum, Rock- und Popkredit, Koprod etc.). Siehe Heinz Nigg (Hrsg.): «Wir wollten alles, und zwar subito!» Die achtzigster Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen, Zürich: Limmat-Verlag, 2001.

² zone*imaginaire – Argumente und Instrumente für Zwischennutzungen. vdf-Verlag Zürich 2009.

³ Siehe NFP 54: www.investoren-bauen-lebensstile.ch